



Farbenprächtig ist die Festtagstracht der Mädchen

Der Norden der Insel

Hier ist Kárpáthos am rauesten, am ursprünglichsten und am schönsten: ein schroffer, zum Teil bewaldeter, zum Teil nackter Gebirgszug, der in eigenwilligen Gesteinsfalten steil zu den Küsten abfällt. Dazwischen traumhafte Buchten, kleine Olivenhaine und ab und zu steinige Äcker. Nur durch eine wenige Meter breite Meerenge unterbrochen, setzt sich der felsige Rücken von Kárpáthos in der unbewohnten Nachbarinsel Saría fort. Eine Gegend für Naturliebhaber und ein Paradies für Wanderer und solche, die ruhige Badeferien verbringen wollen.

In diesem Teil der Insel gibt es lediglich zwei Dörfer, **Ólympos** und seinen Hafen **Diafáni**, daneben nur ein paar Außensiedlungen, von denen die größte Awlóna ist. In den Orten hat man an den Traditionen vergangener Tage bis heute in einer Weise festgehalten wie sonst kaum in Griechenland.

Unzugänglich wie die Natur wirken auf den ersten Blick auch die Menschen. Sie sind gezeichnet vom überaus harten Alltag in dieser kargen Umgebung. Auf den zweiten Blick spürt man dann die Herzlichkeit, die von ihnen ausgeht. Überhaupt erschließen sich einem die Reize des Inselnordens erst, wenn man einige Tage bleibt. Die meisten Besucher kommen nur als Tagestouristen – morgens Anfahrt mit dem Boot aus Pigádia, weiter im Bus von Diafáni nach Ólympos, am Nachmittag auf demselben Weg zurück – und erleben so kaum Landschaft und Menschen. Dabei wird es in beiden Dörfern erst so richtig schön, wenn Bus bzw. Boot wieder abgefahren sind.

Dass man hier noch ganz anders lebt als im Süden und in der Mitte der Insel, kommt von der isolierten Lage infolge der schon immer schlechten Verkehrs-

verbindungen. Erst seit 1979 sind Ólympos und Diafáni überhaupt mit dem Rest der Insel durch eine holprige, schlaglochreiche Erdstraße verbunden, die nun bis 2010/11 endlich asphaltiert werden soll. Hatten die Bewohner davor in Pigádia etwas zu erledigen, blieb ihnen nur der Seeweg oder ein Tagesmarsch bzw. Eselsritt über die Berge.



Er trägt die Lasten ins Dorf hinein

Nähert man sich dem Norden **per Schiff**, dicht an der Ostküste entlangschaukelnd, wirken die gewaltigen Berge fast erdrückend. Doch dazwischen laden immer wieder einsame Strände zum Baden ein. Nach ca. 1,5 Std. kommt man in Diafáni an. Von hier führt die Straße in Serpentina hoch nach Ólympos.

Der **Landweg** ist mühsamer, aber mindestens ebenso eindrucksvoll. Die Straße windet sich, nachdem man Spóa verlassen hat, auf dem schmalen Gebirgskamm endlos lange nach Norden. Man genießt grandiose Ausblicke auf die Ost- und Westküste und das blaue Meer. Alles, was man hört, ist das Pfeifen des allgegenwärtigen Meltémi, manchmal auch das helle Läuten des Glöckchens einer halb wilden Ziege. Ab und zu leuchtet eine Kapelle mit blau oder rot bemalter Kuppel in einer Mulde auf. Und schließlich, nach einer letzten Kurve, liegt es vor einem: Ólympos. Sein Anblick, gleichgültig ob unter blauem Himmel in der gleißenden Sonne oder halb verdeckt von Wolken, entschädigt für alle Strapazen.

Ólympos

Im Süden ragt der schroffe Profitis Iliás, nördlich der Korifi empor, beide sind auch im Sommer oft wolkenverhüllt, und dazwischen liegt Ólympos: An der meerabgewandten Seite eines etwa 200 m hohen Bergkegels kleben in- und übereinander geschachtelte weiße und pastellfarbene Häuserwürfel. Überragt werden sie vom Glockenturm der Dorfkirche. Unterhalb davon, entlang einem Bach, eine grüne Oase terrassenförmig angelegter Gärten. In dieser felsigen Einöde ein überwältigender Anblick; und nicht zu Unrecht wird Ólympos von Kennern der Ägäis als eines der schönsten und bemerkenswertesten Bergdörfer Griechenlands gepriesen.

An den Bergflanken ziehen sich oberhalb und unterhalb der Häuser zahlreiche verfallene Windmühlen entlang, deren Flügel sich früher im starken Meltémi-Wind drehten, und zeugen von der einstigen Größe des Dorfes. Frauen in blaugrauen Kittelschürzen und blumenverzierten Kopftüchern tragen Brotlaibe zu den Back-



Die Häuser scheinen am Felsen zu kleben

öfen. Statt Autos und Mofas hört man hier das Meckern, Krähen und Wiehern der Tiere, von Balkon zu Balkon geführte Unterhaltungen, Gesprächsfetzen aus dem Kafeniön, oft auch die melancholischen Töne einer Lýra. Trotz aller Veränderungen in den letzten Jahrzehnten – Ólympos ist immer noch eine eigene Welt.

Geschichte

An der meist hoch gewachsenen Gestalt der Männer, an ihrem oft dichten, lockigen Haarwuchs, an den schmalen Nasen und den olivfarbenen Gesichtern der Frauen wird deutlich, dass die Olymbiten nicht derselben Abstammung wie die Bewohner des Inselfüdens sind. Ein Stamm der Dorer gründete vor mehr als 2.500 Jahren an der Nordküste die bis in die späte Antike hinein bedeutsamen Siedlungen Wurgúnda und Trístomo. Mit dem allmählichen Zerfall des Byzantinischen Reiches war ihre Sicherheit nicht mehr gewährleistet; Sarazenen- und Piratenüberfälle häuften sich. Der Bergkegel zwischen Profitis Ilías und Korifi konnte vom Meer her nicht eingesehen werden und bot somit ein ideales Versteck für die Bewohner der beiden Küstenorte, die hier Ólympos im 7./8. Jh. zunächst als Fluchtort gründeten. Immer mehr Menschen blieben dann für immer hier wohnen. Und je mehr Wurgúnda und Trístomo verfielen, desto stärker entwickelte sich Ólympos.

Aufgrund der abgeschiedenen Lage blieben die Menschen in dieser Region unter sich und behielten bis heute sprachliche Wendungen bei, die auf die Dorer zurückgehen. Über 3.000 so genannte Dorismen sollen Linguisten in der Sprache der Olymbiten gezählt haben. Für den Fremden, auch wenn er Griechisch kann, sind sie jedoch nicht erkennbar, wohl aber der eigentümliche Dialekt, der so in keinem anderen Ort auf Káparos gesprochen wird.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich das Dorf, das unabhängig von der Außenwelt wirtschaften musste, zu einer heute kaum vorstellbaren Größe. In den Außensiedlun-

gen baute man Getreide an, Tiere lieferten Eier, Fleisch und Milchprodukte, Gemüse wurde in den Gärten angepflanzt. Politische Veränderungen auf dem gesamten Dekanes, wie die zeitweilige Herrschaft der Türken, der Italiener oder der Deutschen, konnten dem gleichmäßigen Lebensrhythmus des Dorfes kaum etwas anhaben.

Enttäuscht von Ólympos

Ist man während der Tourismussaison zwischen 11 und 15 Uhr in Ólympos, so scheint es gar nichts Idyllisches mehr zu haben. Holländische, finnische, deutsche und andere Gruppen fallen ein und werden von ihren Führern durchs Dorf geschleust. Die Hauptgasse verwandelt sich z. T. in eine Einkaufsstraße, Besucher werden von Olymbitinnen in Shops und Tavernen gelockt, manchmal fast schon gedrängt, ein besticktes Deckchen, eine Brotstempelimitation oder Berghonig zu kaufen. Manch einer, der dann um 15 Uhr wieder Richtung Pigádia zurückgebracht wird, ist enttäuscht, haben ihm doch die Kataloge daheim und die Reisebüros im Inselsüden ein romantisches Dorf versprochen. Wären die Enttäuschten ein paar Tage geblieben, hätten sie gesehen, dass Ólympos durch und durch ursprünglich ist, nur eben dann nicht, wenn die Tagestouristen kommen.

Viele der Dorfbewohner verstecken sich fast in der Zeit des Touristenansturms, andere versuchen, mit allen Mitteln Geld zu verdienen. Ólympos ist zwar der Vorzeigeort der Insel, mit dem überall geworben wird, die Touristen bleiben aber in der Regel in den Badeorten Pigádia, Lefkós und Amopí und lassen dort viel Geld in Hotels und Restaurants. Nach Ólympos kommt man eben nur für drei Stunden und möchte möglichst pittoreske Bilder einfacher Menschen in uriger Umgebung schießen. Das böse Wort „Wir sind wie exotische Tiere im Zoo“ hört man häufig von verbitterten Olymbiten, die sehen, dass anderswo auf der Insel oft das schnelle Geld mit dem Tourismus gemacht wird. Kann man es ihnen da verdenken, dass auch sie ein Stückchen vom großen Tourismuskuchen abhaben wollen?

Ende des 18. Jh. brauchte Ólympos einen Hafen. So wurde Diafáni gegründet, bis heute eng mit dem Mutterdorf verbunden. Mehr und mehr waren die Olymbiten jetzt auch darauf angewiesen, in der Fremde zu arbeiten, da das Dorf nicht alle ernähren konnte. Viele Männer fuhren zur See oder arbeiteten als umherziehende Handwerker und Tagelöhner in aller Herren Länder – türkische, ägyptische, österreichische, englische und andere Goldmünzen, die manche Mädchen heute noch an Feiertagen als Halsschmuck tragen, zeugen davon.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Ólympos mit ca. 3.000 Einwohnern wohl so groß war wie nie zuvor, setzte die bedeutendste Abwanderungswelle ein. Zunächst gingen wie in alter Zeit nur die Männer, später aber auch ganze Familien nach Rhódos, Athen, Amerika, Australien und in den 70er Jahren auch nach Deutschland.

Gerade viele in Deutschland malochende Männer ließen übrigens oft Frau und Kinder im sicheren Dorf zurück und arbeiteten für ein halbes Jahr in München oder Sindelfingen auf dem Bau, um während des Winters heimzukehren. Andere blieben mehrere Jahre, vor allem in Übersee, und kamen dann mit einem gewissen finanziellen Grundstock wieder. Filippas, der Wirt des Kafeniós Kriti, ließ jung verheiratet seine Frau bei ihren Eltern und arbeitete 5 Jahre als Koch im Ausland. Oder



Enge Gassen und unzählige Kirchen prägen das Dorf

der junge Níkos Filipákis. Er kehrte nach 20 Jahren aus New York heim, wo er als Taxifahrer sein Geld verdient hatte. In Ólympos heiratete er das Mädchen, das ihm seine Mutter ausgesucht hatte, und machte ein kleines Hotel und ein Restaurant auf. Die meisten Auswanderer aber bleiben in der Fremde oder kommen erst im Alter für immer wieder.

Etwa 8.000 aus Ólympos stammende Bürger sind in der ganzen Welt verstreut. Damit die alten Traditionen in Amerika nicht in Vergessenheit geraten, schließen sich die dort lebenden Olymbiten in vielen Städten zu einer eigenen Gemeinde mit Schule, Kirche und Club zusammen. Insbesondere in New York und Baltimore wird das olymbitische Brauchtum sehr gepflegt. Bei Hochzeiten oder Festen zu Ehren der Kirchenheiligen trägt man die heimatische Tracht, spielt mit der *Lýra* und der *Laúto* die olymbitische Musik und tanzt dazu die traditionellen Rundtänze. Ähnlich verhalten sich aber auch die zahlreichen in Athen bzw. Piräus wohnenden und arbeitenden Olymbiten.

Die tief greifendste Änderung für das Leben der Dorfbewohner war neben dem Bau der Straße der Anschluss an das Stromnetz im Jahr 1980. Fernseher, Waschmaschine und Telefon haben Einzug gehalten, doch das Leben ist für die heute nur noch etwa 350 Einwohner dennoch weitaus mühsamer als anderswo. Eine weitere Entvölkerung ist zu befürchten, da es zu wenig Komfort und vor allem Arbeitsplätze gibt. Große Hoffnungen setzt man auf den Tourismus. Aber nur wenige Gäste bleiben über Nacht oder gar mehrere Tage, sodass viele Erwartungen nicht erfüllt werden.

Anfahrt und Verbindungen

Taxi/Bus: Will man mit dem Taxi von Pigádia nach Ólympos fahren, muss man tief in die Tasche greifen: 120–150 € verlangten die Fahrer im Sommer 2009 für die etwa 90-minütige Fahrt. Mit der Asphaltierung der

bisherigen Schlaglochpiste zwischen Spóa und Ólympos werden die Preise aber sinken. Danach soll auch eine Busverbindung zwischen Pigádia und Ólympos eingerichtet werden.

Mietwagen: Wenn auch die Reise auf dem Landweg immer langwierig sein wird, so entschädigen doch grandiose Ausblicke für die Strapazen. Bis Spóa bieten sich zwei Möglichkeiten an: die Ostroute über Apéri und die Westroute über Arkássa und Messochóri; dann gibt es nur noch eine Straße weiter nach Ólympos.

Mofas und Motorräder: Sieht man auf der kurvigen, zum Zeitpunkt der Drucklegung noch unasphaltierten Straße immer häufiger, und manche behaupten, auf dieser Straße mache das Fahren so richtig Spaß. Ungefährlich ist es aber wirklich nicht, man sollte also nicht als blutiger Anfänger hier seine ersten Versuche starten: Kurven und der in der Inselmitte (vor allem zwischen Apella und Spóa) oft tobende Wind fordern Können. Auch wenn die Straßenarbeiten

abgeschlossen sein werden, muss man mit knapp 2 Std. reiner Fahrzeit für den Hinweg rechnen, deshalb als Tagesausflug kaum zu empfehlen.

Viele Besucher kommen erst einmal per **Schiff** in Diafáni an (Näheres → „Unterwegs auf Kápathos“, S. 50) und nehmen dann den Bus nach Ólympos. Alles in allem sicher die bequemste An- und Abreisemöglichkeit.

Busverbindung zwischen Ólympos und Diafáni: Die Gemeinde Ólympos besitzt einen öffentlichen Bus. Im Sommer fährt er zwischen 7.30 und 21 Uhr bis zu 5-mal tägl. nach Diafáni und wieder zurück, im Winter ist die Frequenz eingeschränkt. Der Fahrplan hängt am Platz vor dem Ort aus, von dort fahren die Busse auch ab.

Adressen

• **Ärztliche Versorgung** Der griechische Staat verpflichtet junge Ärzte, ein Jahr in abgelegenen Regionen zu praktizieren, bevor sie eine Stelle in einem Krankenhaus in Rhódos oder Athen bekommen. Die Olympiten müssen sich also jedes Jahr an einen neuen „Hausarzt“ gewöhnen. Die **Gesundheitsstation** ist neben dem Restaurant

Ólympos. ☉ Mo, Mi und Do 9–13 Uhr, man kann den Arzt aber auch außerhalb dieser Zeiten erreichen unter ☎ 2245051201.

• **Post** Ein Postamt existiert nicht, am Platz vor dem Dorf gibt es einen Briefkasten, der vom Briefträger vor seinen Fahrten nach Pigádia (3-mal pro Woche) geleert wird.

Einkaufen (→ Karte S. 199)

Besonders üppig ist das Angebot nicht. Es gibt nur zwei kleine **Supermärkte**, die beide am Ortseingang liegen und all das führen, was man nicht produziert, aber dringend benötigt: Konserven, Bonbons, Tempos, Zigaretten etc. Einer der beiden bot im Sommer 2009 auch frisches Obst und Gemüse an.

Außer den Gemischtwarengeschäften gibt es nur noch **Souvenirläden**. Früher verkaufte lediglich Rígo, die Frau des Gymnasiallehrers Kräuter, Honig, olympitische Kopftücher, traditionellen Schmuck, Tischdecken mit Lochstickerei usw., heute sind es 10 Läden. Besonders lohnenswert sind die selbst gesammelten Kräuter und Bergtees sowie der würzige Honig, originell die hölzernen Brotstempel. Manche Stickerei ist auch hier schon nicht mehr handgemacht, sondern stammt aus einer südostasiatischen Fabrik. Tischdecken deshalb immer auf die für Handarbeiten typischen Unregelmäßigkeiten überprüfen.

Der **Imker Chalkiás** bietet in seinem **Za-**

charoplastion Kipséli (11) interessante Produkte an: erstklassigen Honig, aber auch Bienenwachskerzen und Gebäck.

In einem kleinen **Laden (3)** verkauft die rührige Kalliópi Brot, Koulóúria sowie leckere Pitten, die mit Käse, Chóra, Wurst oder Stafída gefüllt sind. Alle Backwaren stammen aus dem eigenen Holzofen.

Etwas ganz Besonderes hat der **Schuhmacher Jánnis Preáris (12)** im Angebot: Er stellt in Handarbeit die heute hauptsächlich nur noch von Frauen getragenen hohen Stiefel aus hellem Ziegenleder her, die mit rotem oder schwarzem Garn bestickt sind. Jánnis fertigt aber auch für Touristen auf Bestellung Stiefel oder Halbschuhe an, außerdem kann man bei ihm die allseits bekannten Ledersandalen erstehen. Für ein Paar maßgefertigte Stiefel benötigt er etwa 40 Arbeitsstunden, was den Preis von 250–300 € erklärt. Auch wenn man nicht bestellt, lässt sich Jánnis bei der Arbeit gerne über die Schulter schauen. Sie finden ihn im Souvenirladen Sokáki in der Shop-Gasse.



Kaffeehaus-Szene in Ólympos

Ebenfalls nicht billig, aber sehr originell ist ein **Dudelsack** aus Ólympos. Wer daran oder einem anderen typischen Musikinstru-

ment Interesse hat, fragt am besten im Kafeníon **Tsamboúna (7)** nach.

Übernachten (→ Karte S. 199)

Die Quartiere in Ólympos sind fast ausschließlich Pensionen oder Privatzimmer; die meisten sind recht einfach. *Warmes Wasser* liefern nahezu ausnahmslos die Solarzellen auf den Dächern, d. h. an sonnigen Tagen ist man damit gut versorgt. Ist es wolkig, kommt es schon mal vor, dass man mit einer kalten Dusche vorliebnehmen muss. *Frühstück* gibt es in den Tavernen. Vor großen Feiertagen wie Ostern, dem 15. August und dem 29. August sind die Unterkünfte meistens schnell ausgebucht, also rechtzeitig reservieren.

Ólympos Archipelágos (1), die neue Anlage hinter den Mühlen ist genau das Richtige für alle, die das Dorfleben von Ólympos genießen und auf Komfort nicht verzichten wollen. Alle Wohneinheiten sind mit einem traditionellen Soufá, Küche, Essplatz, Heizung, komfortablen Bädern und Terrasse (wunderbarer Panoramablick) ausgestattet. Sehr geschmackvolle Einrichtung, traditionelle Elemente wurden hier gekonnt mit modernen Farben und Materialien kombiniert. Die Maisonettewohnungen verfügen über ein zusätzliches großes Schlafzimmer und ein zweites Bad im OG. Von Ostern bis Oktober geöffnet, regelmäßige Reinigung. Die Preise standen 2009 noch nicht sicher fest. Für ein Apartment (bis zu 3 Pers.) bezahlt man ca. 100 €, für eine Maisonette (4–

6 Pers.) 120–200 €. ☎ 6945435506 (Handy) und 21074518669 (Athener Kontaktnummer, in Ólympos war 2009 noch keine Telefonnummer verfügbar).

Aphrodití (4), das am Westrand des Dorfes gelegene Hotel von Nikos Filipákis, dem auch das Restaurant Párthenon gehört, bietet 4 geräumige, helle Zimmer mit Bad und Balkon mit Meeresblick (Sonnenuntergang!), z. T. auch mit einfacher Kochnische. Fürs DZ zahlt man 35–40 €, das Dreibettzimmer kostet bis zu 45 €. Außerdem hat Nikos, der übrigens fließend Englisch spricht, unterhalb vom Windmühlhügel 2 weitere Zimmer mit Bad, allerdings ohne Meeresblick (ab 30 €) und in Diafáni ein hübsches kleines Haus (2 Betten, 35 €) zu bieten. ☎ 2245051307, filippas.filipakis@yahoo.gr.